

14. SONNTAG IM JAHRESKREIS

(B)

7.7.18 19^{te} Lauenfeld

8.7.18 8^{te} Lauenfeld

10^{te} Klein-Lauenfeld

Jesus Christus war in allem nur gleich außer der Sünde.
Erliebte auch die Schwierigkeiten des menschlichen Zusammenlebens
einer Dorfs, wie es im Hauptkinnpschildert wird.

Die Menschen kannten Christus von klein auf, sein Heimatdorf
Nazaret liegt auf dem Rücken eines Hügels in Galiläa,
in der Nähe der röm.-griech. Stadt Sepphoris, (in der Nähe)
man nicht weit von den wichtigen Verbindungsstraßen
nach Syrien und Ägypten. Die Bewohner profitierten wohl
von der Nähe zu einer Stadt, waren am Bau von Sepphoris
beteiligt.

Jesus lebte in einer Großfamilie, das können wir aus dem
aufschlussreichen Zusatz schließen: „der Sohn der Maria und
der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon“. So wie schon
im Alten Testament wurden Verwandte als Brüder bezeichnet,
wie Abraham und sein Neffe Lot. Interessanterweise
wird Joses nicht sondern Josef genannt, vielleicht war
bekannt, dass Josef sein Ziehvater war.

Jesus erlebte Heirat und Ablehnung in seiner Heimat
„Wahrhaftig es da alles? Was ist das für eine Weisheit...?
Was sind das für Wunder...?“ (Mk 6, 2) Sie kannten Jesus
ja schon als Kleinkind.

Wie wäre es umgekehrt gewesen? Wie viel hätten die Dorfbewohner
profitieren können, hätten sie doch Christus angenommen!
„Es konnte dort keine Wunder sein!“ d. h. es wollte dort keine
Wunder tun, weil sie niemand angenommen hätte.
Auch das größte Wunder, die Auferstehung von den Toten,
beignete sich nicht im Zentrum, mitten unter den Menschen,
sondern am Rand der Stadt, außerhalb der Stadt Jerusalem,
im Felsengrab, zuerst unbeachtet, dann für alle
wichtig, lebenspendend.

Öffnet uns dieses Erlebnis Christi in Eimede (Kleinasthof)
auch nur die Augen für unser Dorf, unsere Familie?
Schätzen wir unsere Nachbarn? Respektieren wir die Leistungen
der anderen Dorfbewohner? Freuen wir uns am Erfolg unserer
Verwandten? Die Familie und das Dorf sind eine Schule des Lebens.
Wie geht es mit der Nachfolge in meinem Beruf? Wie wichtig
ist es, dass einem Nachfolger Eigenverantwortung zugestanden
wird. Jeder braucht die Möglichkeit zu lernen - auch aus
den eigenen Fehlern. "Ich bin ein Kuhn und habe
Sellen angebaut", so ^{sprach} ~~sagte~~ er zum ehemaligen
Lehrer unserer Klosterschule und ~~führte~~ ^{führte} ihn seine Schuler.
Diese Einstellung verlangt aber auch eine persönliche
Bercheidenheit: "Damit ich nicht wegen der
einzigartigen Opferbräutigam nicht überhebe, wurde mir
ein Stachel ins Fleisch gestochen." (Hl. Paulus, L2)

Woher kommt dann das Misstrauen gegenüber dem,
der uns nahe steht? Aus einem falsch verstandenen
Wettbewerbs- und Konkurrenzdenken. Das kann soweit führen,
dass man fast als Konkurrenten sieht. "Menschensohn, ich
habe dich zu den abtrünnigen Söhnen Israels,
die sich gegen mich auflehnt haben." (L1)

Gib es eine Lösung?
Der Weg zum Frieden ist, Gott anzuerkennen, der mir
seine Gnade in meiner Schwäche schenkt (L2, Hl. Paulus).
Er schenkt seine Gnade auch meinem Nachbarn,
meinen Verwandten, meinem Bruder, meiner Schwester.
In dieser scheinbaren Schwäche, den Anderen
anzuerkennen, wächst eine neue Kraft.

Gottes Gnade genügt mir.

Amen